



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Deutsche Geschichte fürs deutsche Volk

Schnizer, Otto

Stuttgart, [1929]

8. Die Zeit von 1820 - 1848. Kampf um Freiheit und Einheit

[urn:nbn:de:hbz:466:1-77080](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-77080)

Ihr Weisen! muß man euch berichten,
 die ihr doch alles wissen wollt,
 wie die Einfältigen und Schlichten
 für klares Recht ihr Blut gezollt?
 Meint ihr, daß in den heißen Gluten
 die Zeit, ein Phönix, sich erneut,
 nur um die Eier auszubruten,
 die ihr geschäftig unterstreut?

Ihr Fürstenrät' und Hofmarschälle
 mit trübem Stern auf kalter Brust,
 die ihr vom Kampf um Leipzigs Wälle
 wohl gar bis heute nichts gewußt,
 vernehmt! an diesem heut'gen Tage
 hielt Gott der Herr ein groß Gericht.
 Ihr aber hört nicht, was ich sage,
 ihr glaubt an Geisterstimmen nicht.

Was ich gesollt, hab ich gesungen,
 und wieder schwing ich mich empor;
 was meinem Blick sich aufgedrungen,
 verkünd' ich dort dem sel'gen Chor:
 Nicht rühmen kann ich, nicht verdammen,
 untröstlich ist's noch allerwärts:
 doch sah ich manches Auge flammen
 und klopfen hört ich manches Herz."

8. Die Zeit von 1820 bis 1848: Kampf um Freiheit und Einheit.

Die Sehnsucht nach der Größe des deutschen Vaterlandes war nicht mehr aus den Herzen hinauszutreiben. Zwei Schwaben waren es, die ihrer Zeit weit vorausgeeilt sind, wie Propheten in die Zukunft geblickt und den richtigen Weg zur Einigung gezeigt haben. Die schwierigste Frage war immer die gewesen: Österreich oder Preußen? Da hat nun der Württemberger Paul Pfizer in einem Buche: „Briefwechsel zweier Deutschen“ es zum erstenmal klar und deutlich gesagt: trotz den Fehlern, die Preußen in letzter Zeit gemacht hat, muß es an die Spitze Deutschlands treten, und Österreich muß ausscheiden. Das hat er auch in herrlichen Gedichten ausgesprochen. So vor allem in dem Gedichte:

Einst und jetzt.

Meiner Heimat Berge dunkeln,
flutend in der Wälder Grün;
und gleich Heldenaugen funkeln
Sterne, die darüber glühn.
Dämmernd Licht umfließt die Wipfel,
wo das hehre Schweigen thront;
Hohenstaufens schlanken Gipfel
krönt, ein Geisterfürst, der Mond.

Hohenstaufen, sel'ge Sterne!
beide Friedrich, Konradin!
Schaut ihr aus verhüllter Ferne
jetzt nach eurer Wiege hin?
Schweb herab aus ihrer Wolke,
Liederfrühling, Waffenklang!
Über dem verwaisten Volke
tönt erweckenden Gesang!

Rühner Rotbart! nicht gestorben
bist ja du, du schlummerst nur,
wo um Heil das Schwert erworben,
suchend des Erlösers Spur;
aber in der Zauberhöhle
hält dich harter Schlaf gebannt;
wann erwachst du, Heldenseele,
fliegst, ein Sturm, verjüngt durchs Land?

Kaiser Karl! von dem sie sagen,
daß noch oft dein Banner rauscht,
wenn du fliegst im Wolkenwagen
und dein Volk dem Siegesruf lauscht,
wo bist du? Den Ruf zum Siege
freilich hört kein Deutscher mehr;
und der Glaube ward zur Lüge,
harrt umsonst der Wiederkehr.

Und du heiligster der Schatten,
Hermann! der als Opfer fiel;
Deutschlands sterbendes Ermatten
treibt dich's nicht vom blut'gen Pfahl?

Sagt man doch: Erschlagne kehren
wieder, bis ihr Geist versöhnt;
kannst du ruhen, statt zu wehren,
wo man deinen Schatten höhnt?

Doch die Helden sind geschieden,
die Vergangenheit ist tot!
Seele, von des Grabes Frieden
wende dich zum Morgenrot,
gleich dem Ar, der einst entfliegen
Staufens Nachbar, und im Flug
Zollerns Ruhm bis an die Wogen
des entleg'nen Ostmeers trug!

Abler Friederichs des Großen!
Gleich der Sonne, decke du
die Verlass'nen, Heimatlosen,
mit der goldnen Schwinge zu!
Und mit mächt'gem Flügelschlage
triff die Eulen, Rab' und Weih'!
Stets empor zum neuen Tage,
Sonnenaug, kühn und frei!

Der andere aber war Friedrich List aus Neutlingen. Dort sehen wir auf dem Bahnhofsplatz sein Denkmal. Wer war dieser Mann? Einer, der ein glühendes Herz gehabt hat für Deutschlands Macht und Größe, der in traurigen Zeiten alles das vorausgeschaut hat, was Deutschland groß und mächtig machen kann. Er war zuerst in jungen Jahren Professor in Tübingen und Landtagsabgeordneter. Da hat er in Frankfurt einen Verein deutscher Kaufleute gegründet und verlangt, daß die Zollschranken innerhalb Deutschlands fallen müßten; sonst könne kein Gewerbe gedeihen. Aber gerade damals — es war im Jahr 1819 — haben die deutschen Regierungen keine freien Äußerungen vertragen können. Er ward in Anklagezustand versetzt, seines Amtes enthoben und gegen alles Recht zu zehn Monaten Gefängnis verurteilt, die er auf dem Hohenasperg verbüßen sollte. Ein Teil der Strafe ward ihm erlassen, aber nur unter der Verpflichtung, daß er in drei Tagen Württemberg räume. So nahm er Weib und Kind und ging mit ihnen nach den Vereinigten Staaten. Dort ward er ein wohlhabender und hochgeachteter Mann. Ein anderer wäre an seiner Stelle drüben geblieben und hätte dem deutschen Vaterland, das ihm mit Undank gelohnt, für immer den Abschied gegeben. List nicht also. Die

Liebe zur Heimat hat ihn wieder herübergetrieben. Damals waren die Eisenbahnen drüben neu aufgefunden, und List hat gleich erkannt, von welcher ungeheurer Bedeutung diese für Deutschland wären. Wenn man die Erzeugnisse der Landwirtschaft und des Gewerbes könnte frei durch ganz Deutschland führen, statt sie langsam mit Wagen zu befördern und an jeder der vielen Grenzen Zoll zu bezahlen — was müßte das für einen Aufschwung im Gewerbe geben! Und so kam er herüber und hat unablässig in Rede und Schrift für den Bau eines großen deutschen Eisenbahnnetzes gewirkt. Viele haben ihn ausgelacht; aber bei andern hat's doch Anklang gefunden; und im Jahr 1837 ward die Bahn, für die er zuerst eingetreten war, von Leipzig nach Dresden eröffnet, und andere schlossen sich an. Und weitere großartige Gedanken hat er aufgetan: daß zwar innerhalb Deutschlands keine Zölle sein dürfen, aber nach außen müsse man Zölle haben, damit die nationale Arbeit geschützt werde. Deutschland müsse eine Kriegsflotte aufstellen, damit sein Seehandel geschützt sei; man müsse regelmäßige Dampfschiffahrtsverbindungen nach Amerika einrichten und den Strom der deutschen Auswanderung mehr nach Mittel- und Südamerika wenden, damit den Deutschen ihr Volkstum und ihre Sprache erhalten bleibe. Das und noch vieles andere hat List schon damals in den vierziger Jahren verlangt. Aber es ging ihm, wie es so oft den Männern geht, die ihrer Zeit vorausseilen. Er hat viel Widersacher gehabt, hat viel Undank geerntet, hat sein Vermögen verloren. Das aber hat ihn schwermütig gemacht, und so ist er im Jahr 1846 in Kuffstein freiwillig in den Tod gegangen. Er war ein Märtyrer für Deutschlands Macht und Größe. Aber die großen und guten Gedanken, die er ausgesprochen hat, sind nicht verloren gegangen.

Denn nach und nach hat sich's doch geregelt in Deutschland: noch nicht bei den Regierungen, wohl aber beim Volke. Denn wir Deutschen sind wohl etwas langsame Leute; aber wir sind zäh und ausdauernd, und endlich erreichen wir unser Ziel. Was uns zuerst wieder in die Höhe gebracht hat, das ist, wie nach dem Dreißigjährigen Krieg, unser Fleiß gewesen. Schon Napoleons Festlandssperre hat uns gelehrt, manches selbst zu verfertigen, was wir früher von auswärts bezogen haben: vor allem den Zucker; aber auch die Baumwollspinnerei und Weberei; in Sachsen ist Chemnitz das deutsche Manchester geworden. Haben wir nicht auch im Weltkrieg unter dem Drucke der Absperrung durch England vieles selbst erzeugen lernen, was wir vorher von auswärts einführen mußten? Stickstoff aus Luft, künstlichen Gummi, Brennesseltuch statt Baumwolltuch usw.? Maschinen, Dampfmaschinen vor allem, hat man früher ausschließlich von England kommen lassen; aber der West-

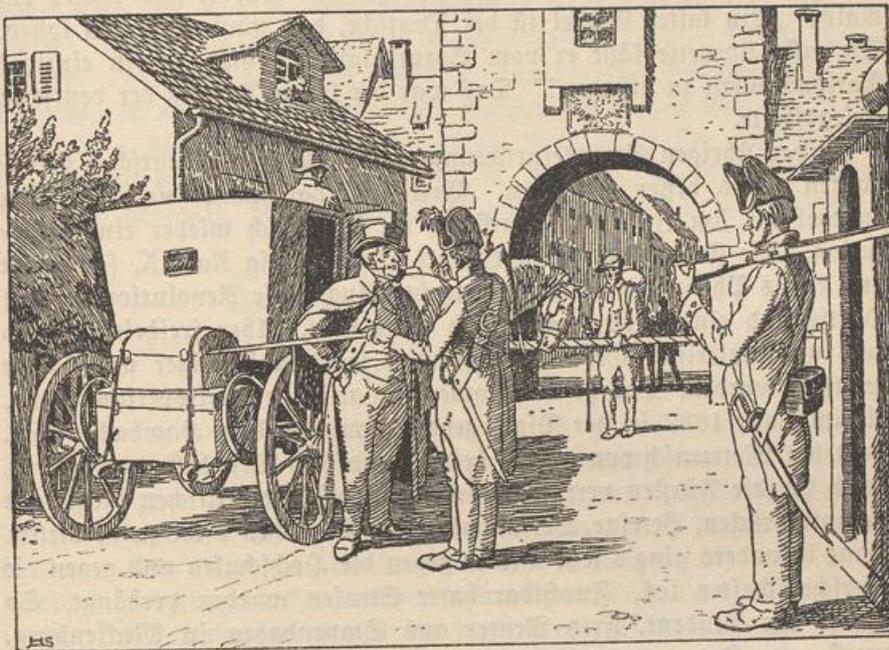
fale Harfort hat bald nach den Freiheitskriegen angefangen in der Nähe von Elberfeld eine Maschinenfabrik zu gründen. Er hat die ersten mechanischen Webstühle und 1825 die erste Dampfmaschine von 120 Pferdekraften erbaut; und bald darauf — 1832 — hat Friedrich Krupp in Essen mit zehn Arbeitern die Gußstahlfabrik angefangen, aus der jetzt das weltberühmte Werk geworden ist. Ebenso Borsig in Berlin.

Und jetzt kamen auch die Eisenbahnen auf. Sie sind eine Erfindung des Engländers Stephenson. Zwar hat schon ein halbes Jahrhundert zuvor der fromme und in Mathematik und Physik geniale Schwabe Philipp Matthäus Hahn, Pfarrer in Echterdingen, den Dampfwagen erfunden; allein zur Ausführung fehlten ihm die Mittel, und niemand hat ihn verstanden. Die erste Eisenbahn in Deutschland — noch mit Pferdebetrieb — ist im Jahr 1830 zwischen Nürnberg und Fürth eröffnet worden; die zweite mit Lokomotive hat 1837 Leipzig und Dresden miteinander verbunden. In Württemberg ist die erste Eisenbahn im Jahr 1845 eröffnet worden: von Cannstatt nach Untertürkheim. Aber die Lokomotive konnte man nicht bei uns herstellen; man mußte sie von Nordamerika kommen lassen. Die Dampfschiffe sind schon früher erfunden worden. Daß die elektrische Kraft sich an einem Draht mit Blitzesschnelle weiterleiten läßt, das haben die deutschen Gelehrten Gauß und Weber entdeckt; wie man diese Kraft zur Übermittlung von Nachrichten verwerten könne, das hat der Amerikaner Morse herausgefunden. Und von den vierziger Jahren an haben auch bei uns in Deutschland die Telegraphen ihren Einzug gehalten.

Bei diesem Aufschwunge des Gewerbes und des Verkehrs wesens konnte auch das alte Zollwesen unmöglich länger bestehen bleiben. Zuerst hat Preußen für sein Gebiet Zollfreiheit eingeführt, aber gegen das Ausland sich durch ziemlich hohe Zölle abgeschlossen. Der Deutsche Bund wollte in der Zolleinigung nichts tun. Aber die anderen deutschen Staaten sahen sich durch diesen Schritt genötigt, sich an Preußen anzuschließen: zuerst diejenigen, die mitten im preussischen Gebiet drin lagen, dann Hessen, Baden, Bayern, Württemberg und nach und nach auch die andern bis auf Oesterreich. Das geschah im Jahr 1834. Nun war doch Deutschland einmal wirtschaftlich geeinigt, und dieser Wunsch lists in Erfüllung gegangen. Das war ein großer Fortschritt.

Zur See trat freilich gerade in dieser Zeit die ganze jämmerliche Ohnmacht des Deutschen Bundes zutage. An der Küste von Nordafrika trieben nach dem Wiener Kongreß die Seeräuber von Marokko, die sogenannten Barbaren, ihr Unwesen. Mehrfach geschah es, daß preussische Schiffe von ihnen weggenommen wurden. Was wollte Preußen machen? Es hatte keine Kriegsschiffe. Da wandte es sich an England

um Schutz, das sich sonst viel auf seine gerechte Handhabung der Seepolizei zugute tat. Aber England wollte nichts tun; denn es war den Engländern ja ganz recht, wenn keine deutschen Schiffe ins Mittelmeer kamen. Ja noch mehr: im Jahr 1817 erschienen nordafrikanische Seeräuber dicht vor den deutschen Häfen und nahmen im Angesichte der deutschen Küste zwei hamburgische, ein lübeckisches und ein oldenburgisches Schiff weg. Der Deutsche Bund konnte nichts tun und riet den



Zollschranken

Needern sich unter den Schutz fremder Flaggen zu stellen. Ja, noch fünf- undzwanzig Jahre später, 1841, konnten die marokkanischen Seeräuber es wagen, zwei Schiffe auszurüsten, um die wieder im Mittelmeer sich zeigenden deutschen Schiffe wegzunehmen. Und kein Schutz war da! Und doch hat es damals schon angefangen, sich zum Bessern zu wenden. Im Jahr 1837 starb der englische König Wilhelm IV., ohne männliche Nachkommen zu hinterlassen. Es folgte ihm auf dem Thron seine Nichte Viktoria. In Hannover aber galt die weibliche Thronfolge nicht; da folgte der Bruder ihres Vaters, Ernst August. Das war zwar auch ein englischer Prinz; aber damit wurde die unglückliche Verbindung von Hannover mit England gelöst. Das war ein großer Glücksfall. Und

ein weiterer wichtiger Schritt geschah in Preußen. Im Jahr 1842 ward in Stettin ein Schulschiff zunächst für die preussische Handelsmarine gebaut; aber der König ordnete an, daß dieses Schiff die preussische Kriegsflagge zu führen habe. Im Jahr 1843 ward diese erste Korvette — so hat man solche Kriegsschiffe genannt — vom Stapel gelassen. Es geschah ganz in der Stille, und wenig Leute merkten's. Einer aber merkte es; das war wieder der große Keutlinger Friedrich List. Er sah, wie hier der Anfang zu einer Kriegsflotte gemacht wurde, und schrieb damals: „Ein kalter Michel ist der Deutsche, das muß man ihm lassen. Die erste Korvette läßt er vom Stapel laufen, ohne ihr ein einziges Nationalhurra zu bringen!“ Das war der kleine Anfang der deutschen Kriegsflotte.

In den übrigen Staatseinrichtungen aber ist in den deutschen Großstaaten nichts besser geworden. Metternich hat immer noch den Ton angegeben. Im Juli 1830 entstand in Frankreich wieder eine Revolution. Die Franzosen haben damals ihren König Karl X. fortgejagt und Louis Philipp zum König gemacht. Auch diese Revolution hat auf Deutschland eingewirkt, wenn auch nicht stark. Aber freiheitliche und auch umstürzlerische Gedanken sind von jetzt an häufiger und lauter geäußert worden. Das geschah namentlich auf einer Volksversammlung, die im Jahr 1832 in der Pfalz gehalten wurde, dem Hambacher Fest. Jetzt hat Metternich von neuem beim Bundesrat Beschlüsse durchgesetzt, durch die die Fürsten verpflichtet wurden, alle freiheitlichen Regungen zu unterdrücken, Vereine, Versammlungen, Abzeichen usw. zu verbieten. Ganz besonders ging's jetzt wieder gegen die Hochschulen und gegen die Burschenschaften los. Furchtbar harte Strafen wurden verhängt. So wurde ein Student, Fritz Reuter aus Stavenhagen in Mecklenburg, zuerst zum Tode verurteilt, dann zu dreißigjährigem Gefängnis begnadigt: warum? weil er die Farben schwarz-rot-gold getragen hatte. Sieben Jahre hat er absitzen müssen; dann wurde ihm der Rest der Strafe geschenkt. Aber er kam heraus als ein gebrochener Mann; und nachdem er allerlei Berufe versucht hatte, hat er's mit Schriftstellerei probiert und ist ein ganz vortrefflicher plattdeutscher Dichter und Schriftsteller geworden. Und wie ihm, so ist's noch vielen anderen gegangen. Auch in Württemberg haben damals viele Studenten auf dem Hohenasperg sitzen müssen, weil sie Mitglieder der Burschenschaft gewesen sind. Doch sind solch harte Strafen bei uns nie verhängt worden; denn König Wilhelm I. war sehr einsichtig. Er hätte am liebsten alle diese Verfolgungen unterlassen; aber er stand eben auch unter dem Zwang Metternichs und des Bundestages. — Auch in Preußen ist es übrigens nach und nach etwas besser geworden. Nach dem Tode Friedrich Wilhelms III.

(1840) hat sein Sohn und Nachfolger Friedrich Wilhelm IV. alle Verurtheilten begnadigt.

Das Streben nach *E i n h e i t* ist in allen diesen Jahren nicht erloschen, sondern nur immer lebendiger geworden, je mehr man einsah, wie ohnmächtig Deutschland dastand. Im Jahr 1840 drohte ein Krieg mit Frankreich; der französische Minister Thiers suchte Schwierigkeiten im Innern durch eine äußere Unternehmung gegen Deutschland abzulenken und die Rheingrenze zu gewinnen. Er rechnete dabei auf die alte Anhänglichkeit der früheren Rheinbundfürsten an Frankreich und glaubte, die Rheinländer würden sich mit Freuden den Franzosen in die Arme werfen. Darin täuschte er sich gründlich: die Tage der Franzosenbegeisterung waren vorüber. Die deutschen Fürsten beschloßen Maßregeln gemeinsamer Abwehr, und im rheinischen Volk erhob sich einstimmiger Widerspruch gegen Frankreichs Absichten. Damals hat Nikolaus Becker das Lied gedichtet, das damals fast zum Nationallied der Deutschen wurde:

„Sie sollen ihn nicht haben
den freien deutschen Rhein,
ob sie wie gier'ge Raben
sich heifer darnach schrein.“

Aber ebensowenig kam das Streben nach *F r e i h e i t* zur Ruhe. Denn in Deutschland regten sich schon die Anfänge der industriellen Entwicklung. Ein neuer Stand begann sich in den Industriestädten zu bilden: der Stand der Fabrikarbeiter, in dem immer klarer und entschiedener das Begehren nach Volksrechten laut wurde.

Und diese Zeitgedanken wurden von unsern Dichtern vertreten und in die Welt hinausgerufen: von Freiligrath, Geibel, Heine, Hoffmann v. Fallersleben u. a. — War vielleicht im mächtigsten deutschen Staat Preußen ein König da, der die Stimme der Zeit hörte und verstand?

9. Das Jahr 1848.

In Preußen war 1840 Friedrich Wilhelm IV., der Sohn Friedrich Wilhelms III., auf den Thron gekommen. Er war ein hochbegabter, geistvoller Mann, dazu ein ganz hervorragender Redner. Deshalb kam ihm das ganze preußische Volk mit großen Erwartungen entgegen und hoffte: „Der wird alles recht machen; der wird vor allem dem Lande eine Verfassung geben.“ Der König war auch ein sehr frommer Mann. In seiner Frömmigkeit aber ist er der Ansicht gewesen: